

10. Sonntag im Jahreskreis B



*Ich hoffe auf den HERRN, es hofft meine Seele,
ich warte auf sein Wort. (Ps 130,5)*

Erste Lesung

Genesis 3,9-15

Nachdem Adam von der Frucht des Baumes gegessen hatte, rief Gott, der HERR nach ihm und sprach zu ihm: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.

Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen? Adam antwortete: Die Frau, die du mir beigegeben hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen.

Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen.

Da sprach Gott, der HERR, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch wirst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse.

Zweite Lesung

2 Korinther 4,13 – 5,1

Schwestern und Brüder! Wir haben den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sich stellen wird.

Alles tun wir eurentwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen zur Verherrlichung Gottes. Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgegeben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare blicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.

Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.

Evangelium

Markus 3,20-35

In jener Zeit ging Jesus in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er ist von Beelzebul besessen; mit Hilfe des Herrschers der Dämonen treibt er die Dämonen aus. Da rief er sie zu sich und belehrte sie in Gleichnissen:

Wie kann der Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben. Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben. Und wenn sich der Satan gegen sich selbst erhebt und gespalten ist, kann er keinen Bestand haben, sondern es ist um ihn geschehen. Es kann aber auch keiner in das Haus des Starken eindringen und ihm den Hausrat rauben, wenn er nicht zuerst den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus plündern.

Amen, ich sage euch: Alle Vergehen und Lästerungen werden den Menschen vergeben werden, so viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung, sondern seine Sünde wird ewig an ihm haften. Sie hatten nämlich gesagt: Er hat einen unreinen Geist.

Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn herausschreien. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.

Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Zum Nachdenken

Zwei Szenen greifen in der heutigen Erzählung des Evangeliums ineinander, beide mit demselben Grundtenor. Beide erwähnten Gruppen – die Verwandtschaft Jesu sowie die Schriftgelehrten – halten Jesus für verrückt. Die einen – die Verwandten – ziehen aus, um ihn aus den familiären Bindungen ausgebrochenes Mitglied wieder unter ihre Obhut zu bringen, bevor dieses noch mehr Aufsehen erregt. Eine unangenehme Sache, wie dieser Mann im Land umherzieht, als Rabbi lehrt, die Tradition, das Gesetz und dessen Vertreter hinterfragt – und all das, ohne je eine offizielle Ausbildung dafür erhalten zu haben. Das alles macht Angst. Man sieht ja, wo das hinführt: schon ist auch die zweite Gruppe auf dem Weg, die der Jerusalemer Schriftgelehrten, also die maßgeblichen Theologen der Zeit und Bewahrer der Reinheit der Glaubenslehre. Diese halten ihn für besessen und mit dem Teufel im Bunde, und wollen verhindern, dass er mit seinen Taten und Worten das Volk aufwiegelt und von der Lehre abbringt, die sie für die rechte halten.

Demgegenüber begegnen wir einem wahrhaft verrückten Jesus, aber anders verrückt als Familie und Schriftgelehrte meinen. Einem Jesus, der ver-rückt um zurechtzurücken. Einem Jesus, der Haltungen, Handlungen und Worte so ver-rückt, dass der Mensch (vor allem jener am gesellschaftlichen Rand!) wieder in den Mittelpunkt rückt und nicht bürgerliche Spielregeln oder Buchstaben des Gesetzes. Einem Jesus, der Maßstäbe und Regelungen, die sich im Laufe der Zeit sinnentleert haben, wieder zurechtrückt, dorthin, wo sie dem Heil des Menschen dienen und nicht der Mensch ihnen. Die beiden Gruppen, die Jesus vorwerfen, er sei von Sinnen, haben vielleicht unterschiedliche Motive, aber im Grunde kommen sie beide mit der "Verrücktheit" Jesu, die ihre gewohnten Bahnen und Denkweisen ver-rückt, nicht zurecht.

Und wir? Lassen wir uns heute von Jesus anstoßen, ver-rücken? Lassen wir uns von ihm provozieren (im Ursprungssinn des Wortes "pro-vocare" – herausschreien)? Lassen wir uns pro-vozieren, herausschreien, aus unseren festgefahrenen Bahnen und Denkweisen? Bemerkten wir überhaupt, wo uns diese festgefahrenen Bahnen den Blick auf Gott und Seinen Willen für unser Leben verstellen? Wo unsere erstarrten Denkmuster einer lebendigen Beziehung zwischen Gott/Jesus und uns im Weg stehen und sie behindern? Trauen wir uns, uns "um des Himmelreiches willen" auf Konflikte mit unserer Umgebung einzulassen – nicht wegen der Provokation an sich, sondern zugunsten der Orientierung am Willen Gottes? Wer heutzutage versucht, sich an Jesus zu orientieren und in und aus seinem Geist heraus zu leben, wer sich nicht abhängig macht von der Meinung anderer, sich traut anzuecken im Dienst an einer höheren Wahrheit, handelt sich möglicherweise von den Menschen seiner Umgebung eine ähnliche Ablehnung ein wie dieser. Die Art der Ablehnung kann die ganze Skala vom Belächeln und Verspotten bis hin zu Zorn und Aggression umfassen.

So müssen auch wir damit leben, dass wir fast überall Anstoß erregen werden, wo wir uns dem Mainstream widersetzen und – dort, wo die vorherrschende Meinung und das öffentliche Tun sich nicht mit unserer christlichen Überzeugung decken – anders denken und handeln. Wer versucht, mit dem liebenden Blick Gottes auf die Welt zu schauen und sich den Menschen gegenüber entsprechend zu verhalten, dem wird es oft und oft auch nicht erspart bleiben, für verrückt gehalten zu werden, vielleicht sogar innerhalb der eigenen Familie. Dafür werden wir aber auch Teil einer neuen Familie, der "wahren" Verwandten Jesu, deren wesentliches Ziel ist, die Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes zu den Menschen in die Welt zu tragen und leibhaftig werden zu lassen, denn nichts anderes war auch das Anliegen Jesu.